



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Würde, wie wir vorauszusehen glauben, in ganz Süddeutschland zu der Einheitszeit übergegangen und geschähe dieser Übergang ohne sonderlichen Schmerz, dann würde damit der Beweis geliefert sein, daß dies auch in Norddeutschland möglich ist. Und dann würden wohl die Rheinprovinz und die Astronomie ihren Widerspruch nicht aufrecht halten können.

Ein andres uns vorliegendes Schriftchen, von Lorenz Hoffmann, berührt eine Frage des Eisenbahnverkehrs, die zwar mit der vorgedachten Frage das Wort „Zone“ gemein hat, aber sonst davon sehr verschieden ist. Es führt den Titel: Ist der Engelsehe Zonentarif-Vorschlag durchführbar? (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1891). Bekanntlich hat Dr. Eduard Engel eine Agitation für eine Umwandlung des Personentaris der Eisenbahnen ins Leben zu rufen gesucht, in der Richtung, daß dieser nach Zonen bemessen werden soll. Für die Fernzone, d. h. für jede Strecke, die mehr als 50 Kilometer mißt, soll bei gewöhnlichen Zügen in der dritten Klasse eine Mark, in der zweiten Klasse zwei Mark in der ersten Klasse sechs Mark, bei Blitzzügen aber das Doppelte hiervon gezahlt werden. Dadurch würde man für eine Mark in Deutschland von einem Ende bis zum andern reisen können. In dem vorliegenden Schriftchen wird nun näher ausgeführt, daß eine solche Verbilligung des Eisenbahnfahrens sowohl in finanzieller als in volkswirtschaftlicher Beziehung geradezu verhängnisvoll wirken würde. Wir können jedem, der sich für die Frage interessiert, die Schrift zum Lesen empfehlen.

### Litteratur.

Briefwechsel Friedrich Lückes mit den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm. Mit erläuternden Zusätzen und Zugaben aus dem gemeinsamen Freundeskreise besonders über die akademische Krisis des Jahres 1837. Herausgegeben von F. Sander. Hannover-Linden, Mauz und Lange, 1891

Erst vor einem Vierteljahre haben wir über den Briefwechsel der Brüder Grimm mit ihrem Schüler Emil Braun berichten können, diesmal sind es Briefe der beiden an einen gleichaltrigen gelehrten Freund, den Professor der Theologie Friedrich Lücke in Göttingen, und Briefe von diesem an die Grimms, auf die wir unsre Leser hinweisen möchten. Zwar wird eine Reihe davon nur in Germanistenkreisen, wo für die Geschichte der deutschen Philologie lebhaftere Teilnahme vorauszusetzen ist, Beachtung finden, namentlich alle die Briefe, die Lücke und J. Grimm über gelehrte Fragen ausgetauscht haben, und deren Ergebnisse zum Teil in der deutschen Mythologie, zum Teil im Wörterbuche niedergelegt sind. Von Wichtigkeit für die politische Zeitgeschichte sind aber doch die von Sander mitgeteilten Briefe über die Erklärung der „Sieben“ an der Göttinger Universität im Jahre 1837.

Ernst August, der neue König von Hannover, hatte durch ein Patent vom 1. November dieses Jahres das Staatsgrundgesetz seines Vorgängers aus eigener Macht aufgehoben, „umgestürzt“ sagt J. Grimm. Sieben angesehene Göttinger Professoren, an ihrer Spitze der Historiker Dahlmann und die Brüder Grimm, hatten sich öffentlich gegen diese verfassungswidrige Handlung verwahrt; sie selbst hatten ja in ihrem Diensteid einen Paragraphen des alten Grundgesetzes beschworen, der jeden Zivilstaatsdiener eben durch seinen Diensteid verpflichtete, bei allen Verfügungen dahin zu sehen, daß sie keine Verletzung der Verfassung enthielten. Diese Aufhebung des Grundgesetzes mußte aber als Verletzung der Verfassung angesehen werden; sie führte zu dem Protest der sieben und dann zu der Entlassung, richtiger Verbannung von dreien von ihnen. Auch von Lücke wie von manchem andern, in dem man sich dabei verrechnete, hatte Dahlmann und mit ihm wohl die Grimms erwartet, daß er die Verwahrung unterschreiben würde; Lücke hat es nicht gethan, und das haben

ihm Dahlmann und die Brüder zeitlebens verdacht. Sowohl Lückes halbe Schritte in der Sache — er glaubte nicht öffentlich auftreten zu dürfen und hatte sich privatim mit der Bitte an das Kuratorium der Universität gewendet, Se. Majestät dahin zu bewegen, durch irgend einen großmütigen Entschluß die Verhältnisse ohne eine Verletzung der Verfassung zu ändern — wie das entschiedene Vorgehen der sieben finden ausführliche Begründung in zwei längern Briefen, die Lücke und J. Grimm kurz nach dem Ereignis gewechselt haben. Der Theolog, eine „in sich weiche, nach außen milde und nachgiebige“ Natur, die das Leben und namentlich notwendige ernste Entschlüsse sehr schwer nahm, ein Gemüt nicht ohne hypochondrischen Hang und von inniger, demütiger Frömmigkeit, zweifelte, ob „die Zeit, die Form der Aktion die rechten seien.“ Infolge dieses Zweifels kam er zu keinem Entschluß, den Kampf zwischen seinem Gewissen, das die Aufhebung des Grundgesetzes für unrechtmäßig erklärte, und seiner Unterthanenpflicht hat er nicht überwinden können. In einem langen Briefe, einem deutlichen Abbild seines ganzen Wesens, schüttet er sein Herz vor J. Grimm aus und sucht seine Ehre und sein Gewissen zu rechtfertigen. Grimm antwortet sofort — herzlich, aber entschieden: „Vor allem die Versicherung, daß meine Liebe zu Ihnen nie einen Augenblick wankend geworden ist, ich hoffe auch nie aufhören soll. — Mir schien von Anfang an die Tyrannei so außerordentlich und gewaltig, daß dadurch alle Wege und Gänge des gewöhnlichen Lebens abgeschnitten wurden. Es galt, die rein menschliche Scheu vor Bosheit und Unterdrückung nicht zu verhalten. Wer in die Bresche treten will, der kann nicht hinter der Mauer stehen bleiben. Das Recht und die Pflicht, einzuschreiten, war seit der versuchten Eidesentbindung da. Alles bei unsrer Einsprache hieng von ihrer Öffentlichkeit ab; diese Sache strebte, wie die Pflanze nach dem Licht, nach der Öffentlichkeit.“

Zwischen Göttingen und Kassel, dem neuen Aufenthalt der Brüder, ist der Briefwechsel — meist über gelehrte Dinge, seitdem das Wörterbuch in Angriff genommen worden war — rege weitergeführt worden, aber er erlischt bald nach der Übersiedlung der beiden Grimm nach Berlin. Nach Lachmanns Tode (13. März 1851) hat sich noch einmal das Bedürfnis schriftlichen Verkehrs eingestellt, er ist dann auch bis zu Lückes Tode 1855 gepflegt worden.

In den erläuternden Zusätzen zu dem Briefwechsel, die mit den Zugaben zwei Drittel des Buches ausmachen, fällt Licht auf Einzelheiten und Personen, über die der Leser Aufklärung wünschen könnte; hauptsächlich ist der Herausgeber — ein Sohn des Pastors Sander bei Göttingen, auf dessen Pfarre der gelehrte Freundeskreis manche frohe Stunde zugebracht hat — auf Beiträge zu der akademischen Krisis bedacht gewesen. Er hat das Promemoria Lückes an das Kuratorium, die ablehnende, ausführlich begründete Antwort darauf und einige Briefe Lachmanns und Julius Müllers an Lücke abgedruckt, die die Stimmung der Parteien gegen einander, besonders nach Grimms und Dahlmanns Schriften über ihre Entlassung, beleuchten. In den Texten hat der Herausgeber ein paarmal die Handschriften bemängeln zu müssen geglaubt, wohl mit Unrecht an folgenden Stellen. S. 22 dankt W. Grimm gewiß bescheiden für die Beantwortung seiner ungelehrten (d. h. von seiner Ungelehrsamkeit zeugenden) Anfragen und nicht ungelehrten, wie Sander vermutet. S. 42: ihr Donnerföhne seid fertig (d. i. seid gleich bereit) mit Blitz und Donner einschlagen. Sander vernunthet: einzuschlagen; natürlicher wäre es, vor „mit“ sich im Geiste ein zweites mit zu denken.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig